



# Hans Fähnle und die Freie Kunstschule Stuttgart

**Gerd Neisser**

In Räumen des weitgehend kriegsverschonten Schulbaus soll in den Abendstunden Unterricht ausschließlich für tagsüber Berufstätige erteilt werden. Aufschluss darüber liefert der Brief des beauftragten Geschäftsführers der Steinbeis-Schule, Gewerbeschulrat Nast, vom 30.10.1946 an den Maler Heinrich Kübler. Es handelt sich offensichtlich um ein Rundschreiben an mehrere Künstler, die Prof. Brachert im Benehmen mit dem Verband bildender Künstler als geeignete Lehrer benennt. Die Gruppe der Kunstsozenten der ersten Stunde an der Steinbeis-Schule bildet die Keimzelle der späteren Freien Kunstschule Stuttgart. Ihnen gehört Hans Fähnle an.

Zwei Briefe – Hans Fähnle an seine Mutter:

8. September 1947

„Jeden Donnerstag u. Freitag Abend von 1/6 – 1/2 9h geh ich nun Unterricht in Kopf- u. Aktzeichnen. Es geht ganz gut, doch ist es ziemlich anstrengend, wenn man den Leuten wirklich was geben u. beibringen will. Letzte Woche waren noch wenig Schüler da, da gings, aber jetzt werdens dann so 30 Schüler, da hat man zu tun, daß man rumkommt.“

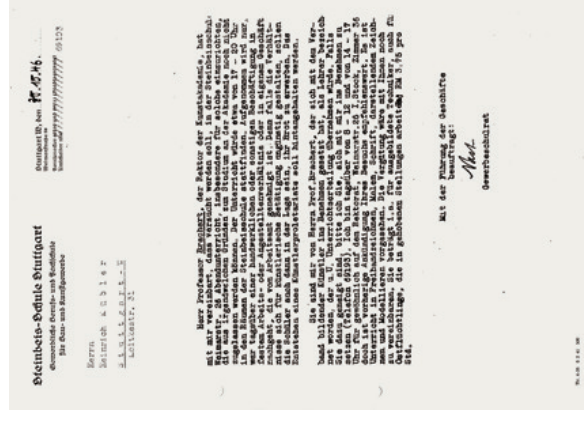
6. Februar 1948

„Mit der Schule bin [ich] sehr in Anspruch genommen. In diesem Tageskurs muß ich von Morgens bis Abends da sein. Wenn nächsten Monat auch wieder der Abendkurs dazu kommt, wird mir das zu viel. Muß sehen, wie ichs rangiere, es hat ja keinen Wert, wenn ich zur eigenen Arbeit kaum mehr komme.“

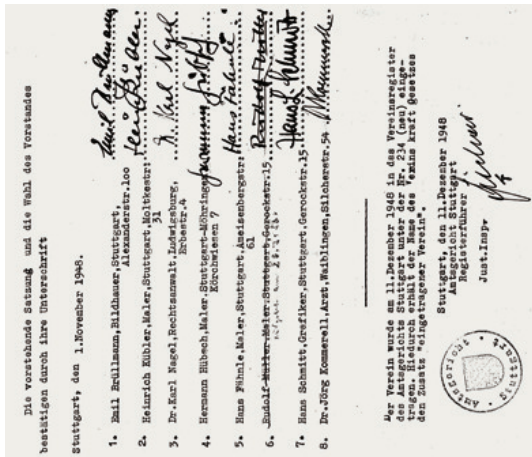
## Anfang zwischen den Trümmern Stuttgarts

Herbst 1946. Der Stuttgarter Bildhauer Hermann Brachert (1890–1972) wird 1946 als Professor an die Akademie berufen und mit deren Neuorganisation betraut (Rektor bis 1953). Mit der von ihm geleiteten Planungsgruppe steht er vor dem Problem, dass er nur knapp einem Fünftel der rund 1500 Bewerber einen Studienplatz auf dem stark zerstörten Weißenhof bieten kann.<sup>1</sup> Bei der Suche nach Abhilfe findet er Unterstützung durch die Steinbeis-Schule, Gewerbliche Berufs- und Fachschule für Bau- und Kunstgewerbe in der Weimarstraße.

Trauernde mit Sonne, o.J. (Ausschnitt), Privatbesitz



Brief der Steinbeis-Schule/Gewerbeschulrat Nast vom 30. 10. 1946 an Heinrich Kübler



Vereinsatzung der Freien Kunstschule Stuttgart von 1948, Ausschnitt Seite 3

Im Frühjahr 1947 beginnen die ersten Kurse in der Steinbeis-Schule in Form von Abendunterricht. Ab 1948 sind es Tageskurse plus Abendkurse. Bereits im Juli 1947 wird man in der Stuttgarter Zeitung für das Wintersemester 47/48 unter dem Namen Freie Kunstschule Stuttgart. Im November 1948 folgt die Gründung des eingetragenen Vereins. Hans Fährle ist einer der Gründerväter. Er ist im Februar erst aus dem nur wenige 100 Meter entfernten „Notquartier“ in der Gerokstraße 15 in das noch nicht ganz wiederhergestellte städtische Atelierhaus Ameisenbergstraße 61 umgezogen. Acht Gründungsmitglieder unterschreiben am 1.11.1948 die Vereinsatzung:

1. Emil Brüllmann (1902–1988), Bildhauer; Stuttgart, Alexanderstraße 100
2. Heinrich Kübler (1905–1965), Maler; Stuttgart, Moltkestraße 31
3. Dr. Karl Nagel, Rechtsanwalt; Ludwigsburg, Erbstraße 4
4. Hermann Hübsch (1901–1995), Maler; Stuttgart Möhringen, Körchwielen 7
5. Hans Fährle (1903–1968), Maler; Stuttgart, Ameisenbergstraße 61
6. Rudolf Müller (1903–1969), Maler; Stuttgart, Gerokstraße 15
7. Hans Schmitt, Grafiker; Stuttgart, Gerokstraße 15
8. Dr. Jörg Kommerell, Arzt; Waiblingen, Silcherstraße 54

Den Vereinszweck formulieren die 8 Gründungsmitglieder in Artikel 1. ihrer Satzung: *Der Verein will gemeinnützig dem künstlerischen Nachwuchs eine gründliche Ausbildung auf dem Gebiet des allgemeinen Zeichnens, der Malerei, der Plastik, der Gebrauchsgrafik und des Modezeichnens vermitteln und gleichzeitig der Fortbildung der in Handwerk und Kunsthandwerk beruflich Tätigen dienen. Der Besuch der hierzu eingerichteten, kulturellen Zwecken dienenden Schule ist der Allgemeinheit gestattet.*

Kübler, Hübsch, Müller und Fährle sind einander schon seit ihrer Stuttgarter Akademiezeit freundschaftlich verbunden und beziehen 1948 nach dem Wiederaufbau ihre Ateliers in der Ameisenbergstraße 61. Die Verbindung zu dem Bildhauer Emil Brüllmann kommt wohl über die Stuttgarter Sezession 1926 zustande. Den Grafiker Hans Schmitt kennt Fährle bereits, bevor beide als Soldaten 1941 zur Arbeit für die Wehrmachtsausstellung *Kunstler im feldgrauen Rock* abgestellt werden. Schmitt und Müller haben wie Fährle ihre ersten Nachkriegsquartiere in der Gerokstraße 15. Der Arzt Dr. Jörg Kommerell erteilt Anatomieunterricht. Als Dozenten der ersten Jahre sind noch zu nennen: Die Maler Helmut Mühle (geb. 1902) gleichfalls mit Atelier in der Ameisenbergstraße, Fritz Dähn (1908–1980), Alfred Lehmann (1909–1979), die Malerin Ilse Beate Jäkel (1907–1982) und der Grafiker Emil Karsten.

**Spagat zwischen Kunst und Schule**

Wie Hans Fährle seiner Mutter berichtet, laufen im Februar 1948 bereits Ganztageskurse. Dies ist mit dem regulären Betrieb der Steinbeis-Schule offenbar nur schwer vereinbar. Daher lautet die neue Schuladresse vorübergehend: Atelierhaus Ameisenbergstraße 61. Die Ausbildung erfolgt dort in den Künstlerateliers der Dozenten. Bei jeweils gut 50 m<sup>2</sup> Fläche dürfte allerdings drangvolle Enge geherrscht haben. Rudolf Müller sagte mir später wörtlich: Man ist dort irgendwann aus allen Nähten geplatzt und hat dann den Schritt gewagt, Räume in der Blumenstraße 36a anzumieten. Die Adresse erscheint dann auch in einem Fallblatt, das 1949/50 für die Freie Kunstschule Stuttgart e. V. wirbt und die damals tätigen Dozenten sowie eine Zusammenfassung des Unterrichtsprogramms vorstellt.

Hans Fährle war nachweislich 6 Semester Lehrkraft an der Freien Kunstschule Stuttgart (WS 47/48 – WS 49/50 und SS 56). Unterricht erteilte er in verschiedenen zeichnerischen Fächern sowie in Malerei. Aber kommen wir noch einmal zurück zu den beiden Briefzitate. Sie sind für mich vielsagend, denn hier geht es um den schwierigen Spagat des Künstlers zwischen Unterricht und eigener Arbeit im Atelier. Hans Fährle ist in Sorge, wie er das kräftemäßig schafft, wie er seine Energie gerecht auf die beiden Gebiete verteilt. Denn er gehört nicht zu der Kategorie von Künstlern, die ihren Unterricht eben notgedrungen und mit links um der Brötchen willen absolvieren. Die wenigen Worte belegen eindeutig, dass er ein engagierter Lehrer gewesen ist.

Kennt man die Journals aus der Buchhaltung der Freien Kunstschule Stuttgart, so weiß man, welches Maß an Idealismus seitens der Lehrbeauftragten nötig war, diese Unterrichteinrichtung zu betreiben. Sie musste damals ohne Unterstützung durch die öffentliche Hand existieren, die Honorare waren entsprechend.

In einer Übergangszeit von März bis Oktober 1956 hatte Hans Fährle das Amt des ersten Vorsitzenden des Vereins Freie Kunstschule Stuttgart inne. Mir ist bekannt, dass die Zeit um die Mitte der 1950er Jahre für die Existenz der Schule äußerst bedrohlich war. Als späterer Vereinsvorsitzender befand ich mich in vergleichbaren Situationen und kann ermessen, welcher Belastung Hans Fährle zu jener Zeit ausgesetzt war. Gab es doch im Verein Stimmen, die dafür plädierten, den Betrieb der Schule definitiv einzustellen.

Und noch ein Anderes: Mir ist bekannt, dass es während der frühen Jahre der Freien Kunstschule Stuttgart zwei Lager gab. Das eine empfahl, die Schule in engem Kontakt zur Staatlichen Akademie der bildenden Künste zu betreiben. Die andere Seite wollte kein Anhängsel sein, sondern eine eigenständige, freie Akademie. Die zweite Fraktion setzte sich dann weitgehend durch. Zu ihr gehörten Hans Fährle und Rudolf Müller. Ich habe ihre Entschiedenheit und den Mut zur Eigenständigkeit bewundert, stand ich doch in späteren Jahren selbst davor, angesichts dieser Problematik gangbare Wege zu finden.

**Die freie Kunstschule Stuttgart e. V.**

Ziel der Ausbildung in den erdernen Künsten – Malerei, Plastik, Grafik – und bildet Studierende bis zur künstlerischen Selbsttätigkeit aus. Die Zulassung zum Studium erfolgt nach Befähigungsschreiben durch Prüfung oder nach vorzeitigem Arbeiten. Auf besondere Veranlassung wird Wert gelegt; sie ist jedoch nicht unbedingt erforderlich, ausschlaggebend ist die künstlerische Begabung. Das Hochstudium 2 1/2 Jahre, Grundstudium mit 1 1/2 Jahren, das Hochstudium 2 1/2 Jahre, Grundstudium mit 1 1/2 Jahren. Die Hochstudien sind in bestmöglicher Zahl Aufnahme finden (Studienplätze sind begrenzt). Dem Lehrkörper der Schule bilden für:

- MALEREI: Kunstmaler Kübler, Kunstmaler Hübsch, Kunstmaler Fährle, Bildhauer Brüllmann (i. Z. Vorstand der Schule), Kunstmaler Müller
- PLASTIK: Grafiker Karsten, Dr. Kommerell
- ATZZEICHNEN: Kunstmaler Müller
- GRAFIK: Grafiker Karsten
- ANATOMIE: Dr. Kommerell
- KUNSTGESCHICHTE: Kunstmaler Lehmann

**Die freie Kunstschule Stuttgart e. V., unterrichtet in den Fächern:**

Angewandte und Abstrakte Plastische Kunst, Landschaft, Komposition, Plastik, Skulptur, Hochrelief, Schrift, Plakat, Buchausstattung, Illustration, Vorzüge in Anatomie und Kunstgeschichte werden laufend durchgeführt. Der Semester dauert ca. 5 Monate. Die Gebühren betragen pro Semester DM 150.–. Die Materialkosten sind von den Studierenden zu tragen. Neben dem VOLLETTIUM wird in ABENDKURSEN schon in vermindertem Umfang Schulung gegeben. Diese dauert ebenfalls 5 Monate, 2 Abende in der Woche, zu je 5 Stunden, in folgenden Fächern: Angewandte und Abstrakte Plastik - Grafik Die Semestergebühren für den Abschluss betragen DM 85.– Auswärtige Schüler erhalten Aufstiehsunterstützung für Stuttgart durch das Wohnungsmieter, sowie verbilligte Schülerfahrten der Bundesbahn. Die Schule ist der Honorierung angeschlossener Dozenten-Schüler können einer Künstler-Kunstervereinigung beitreten. Nähere Auskunft durch die Sekretariat der Schule: Stuttgart, Blumenstraße 36a (Olgarden)

Faltblatt der Freien Kunstschule Stuttgart von 1949/50

## Vorstellungsgespräch mit Langzeitwirkung

Während meines Studiums an der Stuttgarter Kunstakademie in den 1950er Jahren hörte ich gelegentlich, dass es diese Freie Kunstschule Stuttgart gibt. Darüber hinaus wusste ich von ihr so gut wie nichts. Das sollte sich ändern.

Februar 1960. Die Tage meines 12-monatigen Studienaufenthalts in Paris, ermöglicht durch die Studienstiftung des deutschen Volkes, neigen sich ihrem Ende zu. Da erreicht mich ein Eilbrief meines Lehrers an der Stuttgarter Kunstakademie, Prof. Rudolf Yelin.<sup>3</sup> Sein Inhalt: *Die Freie Kunstschule Stuttgart ist an mich herangetreten. Zum Sommersemester wird dringend eine Lehrkraft für Aktzeichnen wie auch andere zeichnerische Disziplinen gesucht. Habe Sie empfohlen. Bin überzeugt, dass Sie es können, wenn Sie wollen. Erbitten umgehende Antwort.*

Die Zeit zwischen Erhalt dieser Nachricht und meiner Entscheidung kann in Sekunden gemessen werden. Semesterbeginn ist Montag, der 21. März!

Meinen Studienaufenthalt in Paris kostete ich bis zum Äußersten aus. Frisch in Stuttgart angekommen verabrede ich am 19. März mit Herrn Rudolf Müller auf Sonntag 20. März für 17 Uhr meinen Vorstellungstermin in seinem Atelier in der Ameisenbergstraße 61.

Rudolf Müller, Studien- und Malerfreund Hans Fähnles sowie sein Ateliernachbar, ist gleichfalls einer der Gründerväter der Freien Kunstschule Stuttgart und dort etliche Jahre als Lehrer tätig. Damals ist er Lehrbeauftragter für Aktzeichnen an der Stuttgarter Kunstakademie und einer der beiden Vorsitzenden des e. V. Freie Kunstschule Stuttgart, daher meine Ansprechperson.

Rudolf Müller mustert mich von oben bis unten.

„So, des wäret Sie also – recht jung no.“

Er blickt umher, als vermisse er etwas.

„Was hend Sie mir mitbrochd?“

„Was hätt' ich Ihnen mitbringen sollen?“

„Ha, Zeichnungen, Bilder von Ihnen, zumindest eine paar Fotos von Arbeit; des g'hört sich doch zur Bewerbung. Odr?“

„So seh' ich das auch, Herr Müller, aber Herr Yelin sagte mir, dies sei in diesem Fall nicht nötig; zwischen Ihnen und ihm sei diesbezüglich alles geklärt.“

„Ha, der isch vielleicht gut! Wie der sich des vorschleld! Empföhle hot der Sie wärmschdens, ja scho, aber i hab' doch jetzt mit Ihne die Katz' im Sack – und morgue um neun beginnt des Semeschder.“

„Kennet Sie zeichne? Akt, Kopf, Sachzeichne, Perschpektive ond was mr eltes so hot?“

„Vor 2 Jahren habe ich an der Stuttgarter Akademie die Kunsterzieherprüfung abgelegt; da musste ich ja unter Beweis stellen, dass ich das kann.“

„So, Kunschterzieherprüfung beim Gollwitzer.“ Ich meinte, im Unterton herausgehört zu haben, dass er von Kunsterziehern keine so große Meinung hatte. Das waren wohl halbe Künstler für ihn. Wahrscheinlich hätte er lieber einen Vollblutkünstler vor sich gehabt.

„Ond beim Yelin waret Sie aber au in dr Malerklass?“

„Ja, Herr Müller, 7 Semester.“

„Ond – wie molet Sie eigentlich?““

Ich versuchte, Herrn Müller leicht stotternd meine Malweise zu erklären. Er unterbrach mich.

„Saget Sie, molet Sie abschtrakt?“

„ – gegenwärtig, das heißt, seit einiger Zeit; ja, Herr Müller.“

Rudolf Müller schloss die Augen, stöhnte vernehmlich und schwieg eine ganze Weile.

„Soll i Ihne ebbes sage, Herr Neisser?“

„Ja, bitte.“

„Abschtrakt mole, des isch 5000 leicht, 5000 leicht, Herr Neisser, des ko fascht a jeder!“

Den Klang seiner Stimme habe ich heute noch im Ohr, als wären die Worte gerade eben ausgesprochen worden, vor allem dieses für ihn so typische „ei“ bei den Wörtern „leicht“ und „Neisser“. Was mich betrifft, da war ich ganz anderer Meinung, hielt es aber nicht für opportun, hier und jetzt mit ihm darüber zu diskutieren. Und so schwiegen wir beide noch eine weitere Weile. Ich – abwartend. Er – einigermaßen verstört, unschlüssig.

„Ha, was soll i denn jetzt mit Ihne mache? Saget Sie's mir. Ond in a paar Stond fängt des Semeschder oi!“

„Ha, dann machen Sie halt einen Versuch mit mir! Ganz so übel kann ich doch nicht sein, wenn mich der Herr Yelin empfohlen hat.“

„Zugzwang nenn i des. Dann kommet Se halt morgue früh in Gotts Name.“

„Jetzt fällt mir aber doch no ebbes ei, Herr Neisser. Gleibe mir hat dr Hans Fähnle sei Atelier. Der war au dros Vorsitzender un het e gewichtig Stimm in dr Vereinsversammlung. I halts für notwendig, dass Sie sich au bei ihm vorstellet, aber heut Abend net mehr; mr wollet en heut verschone, mit seiner Gesundheit isch es net grad zum Besche.“

Am nächsten Morgen fand ich mich an der Adresse der Freien Kunstschule ein. Eine kleine Tafel, ansonsten deutete eigentlich nichts auf die Existenz einer Schule hin. Im gewerblichen Trakt im Hinterhof wurde ich fündig. Rudolf Müller und Paul König<sup>3</sup> empfingen mich.

„Ach, Sie sind das! Ihr Name hat mir nichts gesagt, aber jetzt fällt mir ein Stein vom Herzen, weiß ich doch, wer Sie sind.“

Mit diesen Worten Königs war mein Renommee bei Rudolf Müller einigermaßen wiederhergestellt.

Die Schule: Ein einziger großer Raum, der Unterrichtsraum, sehr schlicht möbliert, ein winziges Büro. Und zu meiner Verwunderung übergab mir Paul König nicht nur den Schulschlüssel, sondern auch die Kasse, das Scheckheft, das Journal und fügte hinzu:

„...und da: die Schreibmaschine, das Telefon...“

„Bin ich hier Lehrbeauftragter oder auch noch Sekretär, Buchhalter, Telefonfräulein...? Wie soll das gehen?“

„Lieber Herr Neisser, das geht normalerweise nicht, aber hier muss es gehen. Rudolf Müller und ich, wir haben das Unmögliche auch machen müssen. Wir sind eine kleine, arme Schule.“

Meine Antwort beschränkte sich auf ein „Aha!“. Mir schwante Abenteuerliches. Im Nebenraum warteten bereits 60 Schüler, denen mich Paul König vorstellte. Schlagartig sollte sich mein Leben ändern.

## Gespräch in Hans Fähnles Atelier

Es folgte mein obligatorischer Antrittsbesuch bei Hans Fähnle: Oh Gott, wird mich der auch fragen, ob ich „abschtrakt“ male? Um eine solche Situation nicht zum zweiten Mal erleben zu müssen, fragte ich Hans Fähnle unmittelbar nach der Begrüßung, ob es ihm recht sei, wenn ich ihm über meine Herkunft und meinen Werdegang, vor allem meinen künstlerischen, berichte. „Sehr gerne, fangen Sie an.“

Mir gegenüber saß ein hochsensibler, feinnerviger Mann. Wache Augen hinter den kreisrunden Brillengläsern, zweifellos humorvoll, eventuell mit einem Hang zur Schalkhaftigkeit. Nichts Lautes war an ihm, Zurückhaltung und dennoch eine klare Zielstrebigkeit. So empfand ich seine Gegenwart. Und auch das war zu spüren: Einer, der vom Leben gezeichnet und dennoch eines Grundvertrauens nicht verlustig gegangen war.

Hans Fähnle hörte mir mit großem Interesse zu. An einer Stelle meines Berichtes erwähnte ich, dass ich im jugendlichen Alter von 16 oder 17 Jahren Bilder von ihm gesehen hätte. Ich beschrieb ein Bild, das mich damals reichlich beschäftigt und umgetrieben hätte: ein Bodenseebild von sehr freizügiger malerischer Auffassung: stürmisch bewegtes Wasser, ebenso der Himmel, mit den Wellen kämpfend die Andeutung eines Schiffes. Ich hätte Gelegenheit gehabt, dieses Bild des Offeren zu sehen. Für mich eine Herausforderung, um nicht zu sagen eine Irritation, war ich doch zu jener Zeit dem Naturalismus verhaftet. Wo ich denn jenes und die anderen Bilder gesehen hätte.

Im Hause von Herrn Ernst Schmolli, ehemals Schullektor in Flein. Ich hätte mit seinem Sohn Dieter im Schuljahr 1948/49 die Schulbank gedrückt, und zwischen uns sei eine enge Freundschaft entstanden. Rektor Ernst Schmolli sei mein väterlicher Freund geworden und nicht ganz unbeteiligt daran, dass ich nach dem Abitur nicht gleich in die Kunst eingestiegen sei, sondern einen Umweg über die Theologie gemacht hätte.

„Warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt, dass Rektor Schmolll Ihr Mentor war?“

„Ich wollte nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen. Es war mir wichtig, dass Sie ein wenig über mich erfahren und sich ein Bild machen, mich eventuell akzeptieren, ehe dass der Name Schmolll hier fällt. Der Persönlichkeit dieses Mannes sind Sie ja offenbar ebenso verbunden wie ich.“

Es war, als sei mit dem Namen Ernst Schmolll ein Zauberwort gefallen. Wir beide hatten nicht nur ein neues Gesprächsthema, wir redeten über Gott und die Welt als würden wir einander bereits Jahre kennen. Danach bin ich Hans Fähnle bei verschiedenen Anlässen begegnet, bedauere heute aber, dass sich keine weitere Gelegenheit fand, ein Gespräch wie dieses mit ihm fortzusetzen.

„Der Rudi (Hans Fähnle sprach von Rudolf Müller) hat gut getan, sich für Sie zu entscheiden.“ „Hat er doch eigentlich nicht, er handelte ja im Zugzwang.“

„Ja, ich weiß. Er hat mich über Euer sonntägliches Gespräch informiert – ebenfalls über seine schlaflose Nacht danach: Er hat nicht, er wurde entschieden, wenn ich so sagen darf. Aber: unterschieden hat doch eigentlich der andere Rudi, der oben auf der Akademie, Ihr ehemaliger Professor Rudolf Yelin.“

Und Hans Fähnle setzte ein spitzbübisches Lächeln auf, das gar nicht enden wollte.

Abschließend sagte er dann noch einen Satz zu mir, den ich – noch – nicht verstehen konnte:

„Ich bin jetzt sehr befriedigt, dass Sie das Geschick der Freien Kunstschule in die Hand nehmen werden.“

Ich hinterfragte die Formulierung nicht.

#### Darf's noch ein bisschen mehr sein?

Es war wohl zwei Tage später. Rudolf Müller und Paul König hatten beschlossen, in einer kleinen Beiz gleich neben der Schule zu dritt meinen Einstand zu feiern. Rudolf Müller bemerkte fast nebenbei, dass es in etwa 2 Wochen eine Mitgliederversammlung des Vereins „Freie Kunstschule Stuttgart“ geben werde. Man habe sie bereits einberufen und ich solle bei dieser Gelegenheit in den Verein aufgenommen werden. Und darüber hinaus hätten Hans Fähnle, Paul König und er beschlossen, mich dem Verein als neuen Schulleiter vorzuschlagen.

Als ich ansetzte, zu widersprechen, unterbrach er mich und meinte, er sei noch nicht fertig, das sei noch nicht alles:

„Sie sollten geschäftsführender Vorsitzender des Trägervereins der Schule werre ...“

„Ach nein, das werden Sie bitte nicht machen! Nehmen Sie doch dafür den Kollegen B. – der ist älter, reifer und erfahrener als ich. Ich taugte nicht dazu. Lassen Sie mich doch bitte ein Lehrbeauftragter an Ihrer Schule sein, sonst nichts.“

Rudolf Müller fuhr unbeirrt fort: Der andere der beiden Vereinsvorsitzenden werde er sein, quasi im Hintergrund. Ich dürfe unbesorgt sein, denn er werde mich einweisen und sich nach Kräften bemühen, mich – und den ganzen Verein – vor dem Schlimmsten zu bewahren. Ich könne ja noch zwei Wochen darüber nachdenken. Sie aber hätten sich alle drei bereits jetzt schon entschieden. Und dann fügte er hinzu:

„Dr. Hans Fähnle, der hat au so reagiert wie Sie jetzt, als er erschder Vorsitzender werre sollt. Un gelernt hat er's dann ebe doch. Also.“

Und so kam es dann auch. Daraus wurden nahezu vier Jahrzehnte – aber das ist eine andere Geschichte.

#### Anmerkungen

- 1 Eva-Marina Frotzheim: *Stunde Null? Die Akademie der Bildenden Künste ab 1946*, in: *250 Jahre Akademie der Bildenden Künste Stuttgart*, Hrsg. Nils Blüthner und Angela Ziegler, Stuttgart 2011
- 2 Rudolf Yelin d.J. (1902–1991), Maler/Glas-maler, 1946 bis 1970 Professor für Glasmalerei und Mosaik an der Akademie für bildende Künste Stuttgart, Zeitgenosse und Anfang der 1920er Jahre Kommitteone von Hans Fähnle und Rudolf Müller an der Akademie in Stuttgart.
- 3 Paul König, Jahrgang 1932, Grafiker, Studierender bei Prof. Walter Brudi; war seit dem Wintersemester 1956/57 für 7 Semester Lehrbeauftragter und Schulleiter der Freien Kunstschule gemeinsam mit Rudolf Müller 1960 noch Vorsitzender des Vereins, jedoch bereits auf dem Sprung, einen Lehrstuhl an einer Hochschule zu besetzen.



Selbstbildnis mit grauem Pullover vor Ofen, o.J.  
Öl auf Karton  
90 x 66 cm  
Privatbesitz Schweiz